

Gedanken von Prälat Dr. Joseph Sauer,
Gründer und langjähriger geistlicher Leiter der
„Sasbacher Koinonia - Gemeinsamer Weg“,
verstorben am 05. Dezember 2011 in Freiburg

Zum christlichen Umgang mit Leiderfahrungen

Meditation zu Hebräer – Kapitel XII

Wenn wir den Text des Hebräer-Briefes Kapitel XII in einem ersten Durchgang überdenken, können Schwierigkeiten entstehen, Probleme auftauchen. Da ist die Rede davon, dass Gott den Menschen züchtigt, dass Gott insbesondere die ihm Liebgewordenen auf dem Weg der Züchtigung, des Leidens führen und erziehen möchte. Eine solche Sprache hören wir in unserer Zeit nicht gerne. Wir tun uns sehr schwer damit. Gar mancher von uns wird sich an eine besonders schwere Stunde in seinem Leben erinnern können, in der ihm ein Mitmensch gut meinend ein Wort aus diesem Kapitel zugesagt hat: „Wen Gott liebt, den züchtigt er!“ Und ein solches Wort mag in der entsprechenden Situation durchaus Trost geben und als hilfreich empfunden werden; wenn es aber voreilig und in unangemessener Weise gesagt wird, kann es Distanz bewirken, oder gar Verärgerung und Aggression, sowohl

dem gegenüber, der dieses Wort gesagt hat, wie auch Gott selbst gegenüber.

Wie konnte mir Gott dieses Leid zulassen, so heißt die schwere Frage gar vieler Menschen. Etwa eine Krankheit, die mich seit mehreren Jahren hindert, Gutes zu tun, wie ich es eigentlich wollte. Man könnte es doch an einer Hand abzählen, wie viel ich hätte Gutes bewirken können, wenn ich nicht durch diese Krankheit gehindert worden wäre, und nicht nur für mich und meine Umgebung, sondern auch zur Ehre Gottes.

Die Frage nach dem Sinn des Leidens ist schwerwiegend und elementar. Nicht wenige Menschen sind in ihrem Glauben gerade dadurch erlahmt oder gar zerbrochen. Die Frage, warum mir dieses Leid zugemutet wird, ist nach einem Wort von Georg Büchner: Der Fels des Atheismus.

Es ist deshalb wichtig, dass wir diesen Text aus dem Hebräer-Brief etwas genauer ansehen. Da ist zunächst zu bemerken, dass dieses Wort, *wen Gott liebt, den züchtigt er*, offenbar auf eine größere Tradition in der Bibel selbst zurückreicht. Es ist ja ein Zitat aus dem Buch der Sprüche. Und bei genauerem Hinsehen lässt sich feststellen, dass diese Aussage längst nicht nur eine Randbemerkung in der Hl. Schrift ist. Denken wir nur an das Buch Ijob, in dem dieses

Problem in tiefer Reflexion und Klage zur Sprache kommt.

Für das tiefer führende Verständnis ist es wichtig, festzustellen, dass wir in diesem Kapitel des Hebräer-Briefes nicht einfach als Objekte einer Strafmaßnahme Gottes behandelt werden. Wir werden vielmehr als Söhne angesprochen, und zwar als Söhne im Blick auf Jesus Christus selbst, dem Urheber und Vollender des Glaubens, wie er am Beginn des Kapitels genannt wird.

Bei den Leiderfahrungen, die uns zuteil werden, sollen wir bedenken, dass wir Söhne Gottes sind und sollen wir als solche hinschauen auf den Urheber und Vollender des Glaubens, der Gehorsam gelernt hat und in der Armut und Überlassung an den Willen Gottes die Sendung des Vaters bis zum Kreuz bestanden hat, um gerade so die Welt zu erlösen. In den Leiderfahrungen werden wir in die Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus einbezogen und so mit hineingenommen in den großen Prozess der Erlösung, der in Jesus Christus und in der Kirche fortwährend geschieht. Damit ist der Schmerz der jeweiligen Stunde nicht eigentlich gelindert. Aber der Horizont, in dem er verstanden werden kann, ist umfassender. Das Ganze ist transparenter.

Es ist auch der Gedanke der Pädagogik, oder sagen wir besser der göttlichen Pädagogik, nicht ganz von der Hand zu weisen. Gelegentlich hören wir Menschen sagen: *Ach mein Leben wäre eigentlich gut verlaufen, ich könnte sehr dankbar sein dafür, wenn nicht, um nur ein Beispiel zu nennen, vor fünf Jahren ein schwerer Einbruch geschehen wäre, wenn bei uns nicht ein liebgewordener Mensch aus unmittelbarer Nähe uns weggenommen worden wäre. Ja, und wenn nicht vor zwei Jahren ein uns außerordentlich wertvolles und liebevoll gewordenes Verhältnis einfach zerbrochen wäre. Beide schmerzvolle Einbrüche verfolgen mich, so würde man gelegentlich sagen, bis in die Nächte und Träume. Ich versuche zwar, dies immer wieder zu vergessen oder gar zu verdrängen. Aber gerade in den Augenblicken, in denen ich nicht damit rechne, kommen diese verborgenen leidvollen Erfahrungen in ihrer ganzen Wucht wieder neu zum Vorschein.*

So verständlich eine solche Reaktion auf Schmerzerfahrungen ist, sie kann in keinem Falle die Lösung sein, auf die es ankommt. Frage: Ob nicht gerade diese zwei Einbrüche es sein können, durch die Gott uns weiterführen möchte, durch die wir endlich andere werden können, wie wir es ja schon so oft erwartet haben. Es geht darum, in einem noch so

schmerzlichen und vielleicht langwierigen Prozess sich immer wieder neu auf diese unaustilgbare Tatsache des Leidens, der Leidenserfahrungen einzulassen und sich in ihnen zu überlassen an den verborgenen und unergründlichen Willen des Vaters. So können wir allmählich andere werden, die vorher so liebgewordene Zielvorstellungen hinter uns lassen und unter neuen Perspektiven auch neue Zuversicht und Hoffnung erfahren. Gerade zwei solche schwerwiegende Erfahrungen können eine tiefe Wandlung in unserem Leben erbringen.

Wir haben ja oft die große Sehnsucht, nicht immer nur an der Stelle treten zu müssen, fortwährend mit den alten Fragen und Ängsten und Problemen befasst zu bleiben, wir wollen endlich einmal vorankommen, andere werden und meinen, wir könnten es durch Willensanstrengungen bewirken. In Wirklichkeit sind aber solche angenommenen und schmerzlich bestandenen Schmerzerfahrungen der Weg, auf dem eine solche tiefgreifende Wandlung in unserem Leben wirklich geschehen kann. Darin kann die Pädagogik Gottes erkennbar werden, eine Pädagogik, in der wir nicht allein gelassen werden, sondern um so tiefer unserer Gemeinsamkeit mit Jesus, dem Urheber und Vollender des Glaubens, bewusst werden dürfen.

Unsere Zeit tut sich im Umgang mit Schmerzen außerordentlich schwer. Wir greifen sehr schnell zu Drogen, um diese Schmerzen zu überwinden, aus der Welt zu schaffen. Doch wir wissen sehr genau, dass das gerade nicht der Weg der Überwindung solcher Schmerzen ist. Es geht auch hier eigentlich um etwas ganz anderes, um etwas viel ernsteres. Im Grunde müssen wir den Schmerz vertiefen bis zu dem Punkt, an dem wir in unserer ganzen Ohnmacht und Hilflosigkeit uns erst recht verwiesen wissen dürfen, an den, der jeglichen Schmerz allein in der Wurzel wenden und heilen kann, an Gott selbst. Haben wir auch hier den Mut, in der Wahrheit der Dinge zu bleiben und nicht in vordergründiger Oberflächlichkeit sie bewältigen zu wollen.

Der große Theologe Nikolaus Cusanus hat einmal das Wort gesagt: **„Um so mehr rühre ich an Dich, je unfasslicher ich Dich, meinen Gott auffasse.“**

Versuchen wir dieses Wort ein wenig aufzuarbeiten. In all den Leiderfahrungen, auf die wir zurückblicken müssen, bleibt bei noch so theologisch tiefen Überlegungen ein Rest von Unverstehbarem, Unfassbarem zurück. Es gibt Erfahrungen des Lebens, die wir durch keine Argumente voll einsichtig machen können. Wir verstehen nicht, nur allmählich lernen wir mit ihnen zu leben und darauf zu vertrauen, dass

doch irgendwann einmal am Ende uns aufgehen werde, warum Gott in uns so etwas im Leben zugelassen hat. Nun gerade in dieser Unfasslichkeit, gerade in dieser schmerzhaften Unbegreiflichkeit ist offenbar Gott uns besonders nahe. Wie Nikolaus Cusanus sagt: *Um so mehr rühre ich an Dich, je unfasslicher ich Dich, meinen Gott auffasse*, je mehr wir also den Mut haben, das Ungeklärte ungeklärt zu lassen, es im Geheimnis zu belassen, und einfach zu vertrauen. Solche Erfahrungen können zu tiefer Vereinigung, ja zu einer sogenannten vorsakramentalen Kommunion mit ihm, dem geheimnisvoll Unbegreiflichen führen.

Ja, es bleibt im Letzten immer eine offene, zuweilen bleibend wunde Frage, warum das und jenes in unserem Leben geschehen ist. Es ist das Anliegen des Hebräer-Briefes im 12. Kapitel, dass wir dadurch im Glauben nicht erlahmen, oder gar daran zerbrechen, sondern dass wir auf den schauen, der uns allen vorangegangen ist, in der Sendung des Vaters schwerstes Leid, stellvertretend für die ganze Menschheit zu tragen und zu bestehen, und der diesen Weg bis in die Abgründigkeit des Todes gegangen ist, aber darin nicht untergegangen, sondern den Tod überwunden hat in die Auferstehung zum neuen Leben. Schauen wir getrost und liebevoll auf ihn, den

Gekreuzigten. Nicht das wir von ihm eine mehr aufklärende Antwort erwarten sollten, nein, in dem Sinne sollten wir schauen, wie es Augustinus etwa einmal gesagt hat: „**Werdet, was ihr seht, und seht dann, was ihr seid.**“

Je mehr wir suchend, fragend, überfragt aber vertrauend auf ihn, den Urheber und Vollender des Glaubens schauen, desto mehr werden wir Unbegreifliches begreifen lernen, ohne dass die Unbegreiflichkeit aufgehoben wird.

Niemand anders kann uns Antwort geben, als Jesus Christus, der Urheber und Vollender des Glaubens, der den Tod überwunden und uns neues Leben erworben hat. Er selbst ist durch das, was er nach dem Willen des Vaters war, und bestanden hat, die eigentliche Antwort auf unsere so schwere Frage.